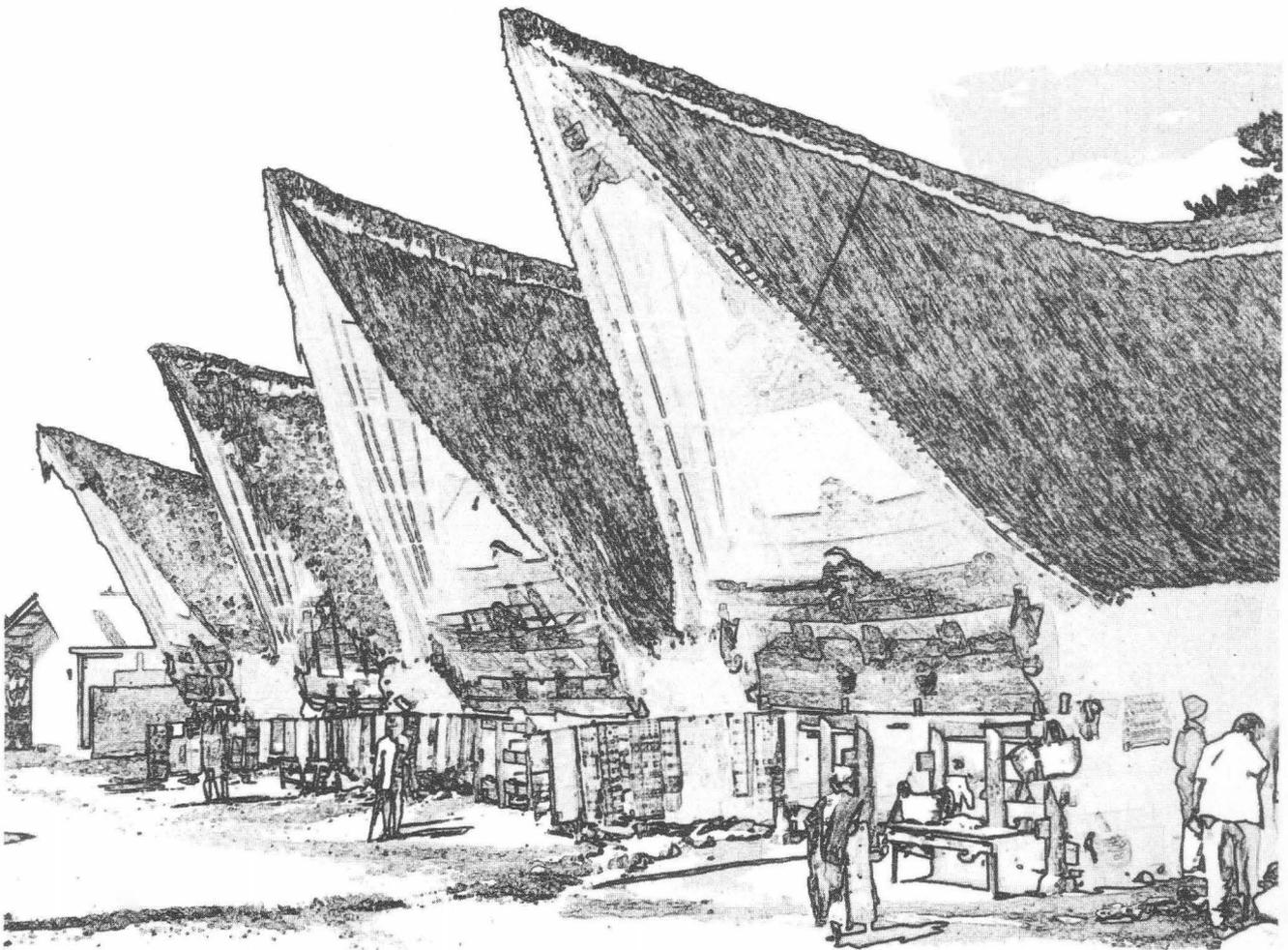


# StuDe0

Studienwerk Deutsches Leben  
in Ostasien e.V.



Batak - Häuser auf Sumatra

September 1999

## StuDeO-Info September 1999

Titelseite	Batak-Häuser auf Sumatra	
Seite 2	Inhalt	
Seite 3 - 5	Beginn des 1. Weltkriegs - Shanghai vor 85 Jahren	<i>Wilhelm Meller</i>
Seite 5	Shanghai 1929	<i>Barbara Bieling</i>
Seite 6	Tempelmarkt Peking 1944	<i>Nora Hoffmann</i>
Seite 7 - 8	Internierung der Deutschen aus Niederländisch-Indien, 2. Teil	<i>Dr. Ernst Reiner</i>
Seite 9	Reise nach Sumatra - Auszüge aus dem Bericht von	<i>Wolfgang Seele</i>
Seite 10	Deutsche Schule Kaban Djahe, Sumatra	<i>Gustav Hake</i>
Seite 11 - 13	Marinebäckerei in Sengokuhara - Itari	<i>Dr. Karl-Arnold Weber</i>
Seite 13	Fahrt nach Dairen - aus dem Tagebuch von	<i>Wolfgang Müller</i>
Seite 14 - 15	Besetzung der Mandschurei durch die Russen 1945	<i>Hans Steinke</i>
Seite 16	Neue Bücher: "Gelbe Post" "2 x 2000"	<i>Adolf Meller</i> <i>Gerrit Kreling</i>
Seite 17	Neue Bücher: "Die Vergewaltigung von Nanking"	
Seite 18	Hüttentreffen 1999	<i>Gisela Gipperich</i>
Seite 19	StuDeO - Archiv	<i>Dr. Wilhelm Matzat</i>
Seite 20	Verschiedenes	

### Werden Sie Mitglied unterstützen Sie die Arbeit des Studienwerks

Die jährlichen Mitgliedsbeiträge betragen  
für eine Einzelperson  
für ein Ehepaar  
für juristische Personen

DM 36,-  
DM 50,-  
DM 100,-

Auf beiliegender Überweisung 'Mitgliedsbeitrag' oder 'Spende' ankreuzen  
und bitte Absender und Adresse angeben, damit wir wissen, wem wir den  
Zahlungseingang zu verdanken haben!

Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig, bis DM 100,- gelten Einzahlungsbelege als Spendenquittung. Für darüber liegende Beträge und Schecks stellt das Studienwerk Spendenbescheinigungen aus.

Konto des Studienwerks Nr. 760 2308  
bei der Postbank Hannover BLZ 250 100 30

### Studienwerk Deutsches Leben in Ostasien e.V.

Vorsitzender  
Prof. Dr. Wilhelm Matzat

Stellvertretender Vorsitzender  
Dr. Karl-Arnold Weber

Schatzmeister  
Carl Friedrich

Schriftführerin  
Renate Jährling

Beisitzer  
Edgar Arnhold

Udo Meske

Dr. Horst Rosatzin

StuDeO-Redaktion  
Ruth und Utz Munder

Ehrevorsitzender  
Wolfgang Müller  
Archiv - Sammelstelle

## Beginn des ersten Weltkriegs in Shanghai

**Adolf Meller zitiert aus handschriftlichen Unterlagen seines Vaters Wilhelm Meller.**

Seit Mitte Juli mehrten sich die Nachrichten über die besorgniserregenden politischen Zustände in Europa. Seit dem 20. Juli klappte es mit den geschäftlichen Telegrammen von Hause nicht mehr so recht. Die Fabrikanten waren jedenfalls nicht mehr in der Lage, feste Zusagen zu machen. Hingegen kabela man uns: "Europäischer Krieg scheint unvermeidlich" und "Lage sehr kritisch. Schickt soviel Geld als möglich", u. a. Niemand in unserer internationalen Niederlassung wollte recht glauben, daß es mit Rußland zum Kriege kommen sollte. Wie oft schon hatten sich Gewitterwolken verzogen! Da rief am ersten August (Sonnabend) das deutsche Konsulat in Shanghai die Reserve-Mannschaft auf, sich in Tsingtau zu stellen. Einige fuhren schon am Mittag, die meisten mit dem Abendzug. Die Abfahrt der Letzteren gestaltete sich zu einer großen Kundgebung für unsere scheidenden Freunde und für unser fernes Vaterland. Auch Neutrale und Engländer waren erschienen, um ihren deutschen Freunden Lebewohl zu sagen. Wer dachte an einen Krieg mit England? Auf dem Bahnhof der Shanghai - Nanking Bahn, auf chinesischem Grund und Boden gelegen, versammelte sich eine große Menschenmenge. "Deutschland, Deutschland über alles" und "Die Wacht am Rhein" wurden wiederholt gesungen, und eine riesige schwarz-weiß-rote Flagge war von irgendwo auf dem Bahnsteig erschienen. Durch den Gesang und die Hurrah's zur mitternächtigen Stunde angelockt, drängten sich Hunderte von Chinesen um den Bahnhof. Kurz vor Abfahrt des Zuges erschien Herr Fink, der Herausgeber des "Ostasiatischen Lloyd". Er hatte die neuesten Depeschen aus Deutschland in der Hand, die er laut ver-

las. Wir hörten von dem Ultimatum, welches Deutschland an Rußland zwecks Abrüstung gestellt hatte, und das um 12 Uhr ablief, und von dem Zusammenschluß aller Parteien. Herr Fink, eine große, breit-schultrige Erscheinung mit breitkrämpigem Hut auf dem Kopf, erhob drohend am Schluß seine Faust mit dem Krückstock und rief: "Und wenn Rußland nicht nachgegeben hat, so ist in dieser Stunde der Krieg erklärt - durch Rußlands Schuld!" Brausende Hurrah's auf Kaiser und Vaterland folgten und "Es braust ein Ruf wie Donnerhall".

Ein Pfiff - die Scheidenden sprangen in die Wagen und unter dem Absingen der "Wacht am Rhein" fuhr der Zug in die Nacht hinaus - nach dem fernen Tsingtau (1400 km).

Gleichzeitig hatte sich auch der Lloyd Dampfer "Prinz Eitel Friedrich" mit großer Fahrt nach Tsingtau in Bewegung gesetzt. Der Dampfer war von Yokohama über Shanghai auf der Heimreise begriffen. Die Passagiere, die sich schon eingeschifft hatten, mußten in letzter Minute das Schiff in Shanghai verlassen.

Am nächsten Tag, Sonntag, 2. August, nachmittags 4 Uhr, waren alle Landwehrlaute, Ersatzreservisten, Gestellungspflichtige zum Konsulat befohlen worden, wo alle Namen eingetragen wurden. Vize-Konsul von Tippelsbach hielt in Abwesenheit von Generalkonsul Wirklicher Geheimer Legationsrat Knipping, der in Tsingtau weilte, im Garten des Konsulats eine Ansprache, in welcher er auf die Notwendigkeit hinwies, hier in Mitten einer internationalen Gesellschaft, "von der die Mehrzahl in den nächsten Tagen wahrscheinlich zu unseren Feinden zählen würde", unsere patriotischen Gefühle nicht zu sehr zu zeigen. Laute Kundgebungen, wie am Tage zuvor auf dem Bahnhof des neutralen Chinas sollten unterlassen werden.

Daß auch England in den Krieg eingreifen würde, daran glaubten auch jetzt wohl die meisten noch nicht. Kaufmänni-

sche Kreise versicherten auch jetzt noch schwimmende Güter gegen Kriegsgefahr bei englischen Versicherungs-Gesellschaften.

Dann kam jene denkwürdige Rede Greys, die deutlich zeigte, wohin England steuerte. Meinem Hause gegenüber wohnte ein Engländer. Wir hatten nie einen Gruß oder ein Wort miteinander gewechselt. So oft er mich jetzt sah, fragte er, ob ich Neues aus Europa gehört hätte, und ob von England der Krieg schon erklärt sei. Er sagte: "Ich selbst bin Seeoffizier der Reserve und erwarte meine Einberufung nach Hongkong. Ich bedauere Deutschland. Der Kronprinz hätte damals im Reichstag nicht so herausfordernd reden sollen, das haben ihm die Engländer nicht vergessen. Schade um die deutsche Flotte. Wenn Kaiser Wilhelm hören wird, daß sein Lebenswerk, die deutsche Flotte, vernichtet ist, wird ihn der Schlag rühren. Ich bedauere Deutschland aufrichtig. Kommen Sie und trinken Sie mit mir ein Glas." Seine Aufforderung hatte selbstredend keinen Erfolg. So redeten alle Engländer, mit denen wir jahrelang in geschäftlichen und freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatten. Alle setzten uns gegenüber eine Miene des aufrichtigsten Bedauerns auf.

Am 5. August wurden abends alle im Militärverhältnis stehenden zum Deutschen Klub befohlen, wo Generalkonsul Knipping uns mitteilte, daß wir uns schnellstens, möglichst noch mit dem 11 Uhr Zug nach Tsingtau zu begeben hätten. Jeder sollte 500 Dollar zum Mitnehmen empfangen. Ich hatte mit zwei anderen einen Scheinwerfer, in Stücke zerlegt, im Gepäck zu verstauen. Unsere Abfahrt sollte möglichst unauffällig vorsichgehen, damit China keine Schwierigkeiten von Seiten unserer Feinde entstünden. Die Meisten fuhren noch in derselben Nacht; der kleinere Teil, darunter auch ich, in der nächsten.

Vieles gab es im Laufe des nächsten Tages zu erledigen. Wenn man 8 Jahre in ei-

nem überseeischen Geschäft gewesen ist, und von Jahr zu Jahr mehr Fäden an sich gezogen hat, läßt sich nicht alles in ein paar Stunden ordnen. An Port Arthur denkend, und in der Annahme, daß sich die Belagerung Tsingtau bis in den Winter hinein ausdehnen würde, packte ich auch dicke Wintersachen in den Kabinenkoffer. Noch ein Rundgang durchs Haus, das ich getreuen Händen zur Räumung zurücklassen mußte, die selbstgezogenen Blumen auf der Veranda dufteten noch nie so schön als jetzt, und die weißen Calla leuchteten im Dunkel. Abschied von Hund "Lump", Katze "Mi" war nicht zu Hause, dann bestieg ich den Wagen, der mich zur Nankinger Station bringen sollte. Der Regen peitschte und der Sturm heulte in der Sommernacht. Still der Bahnhof, nichts von dem lauten, patriotischen Treiben der ersten Tage. Jeder fühlte, daß wir ernsten Ereignissen entgegengehen. Mein Diener, von den Chusan-Inseln stammend, trug den Koffer und sperrte Mund und Nase auf beim Betreten des Zuges. Er kannte noch keine Eisenbahn. Am meisten machten die weiß bezogenen Betten Eindruck auf ihn. Armer Teufel, denke ich, du weißt nicht, daß für deinen Herrn das Herrenleben ein Ende hat und daß er als der geringsten einer in das große Volksheer eintritt. Wir fahren aus dem Bahnhof, ohne Sang und Klang, die Zurückbleibenden winken den letzten Gruß. Das Vaterland ruft, wir kommen und tun unsere Pflicht, ohne Hoffnung auf Hilfe.

Die mit der Bahn zurückzulegenden Entfernungen sind: Shanghai-Nanking: 316 km, Nanking - Tsinanfu: 674 km, Tsinanfu - Tsingtau: 412 km, zusammen: 1402 km. Wenn alles klappt, kommen wir übermorgen gegen Abend in Tsingtau an. Im Zuge fahren 8 italienische Matrosen von "Marco Polo". Einer von ihnen spricht französisch. Er sagt, sie gingen nach Peking und von da nach Tsingtau als Bemannung des "Prinz Eitel Friedrich".

Hell und warm leuchtet die Sonne am

nächsten Morgen vom Himmel. Die regenfeuchten Reisfelder stehen saftiggrün. Hier erhebt sich schwerfällig ein Wasserbüffel aus dem Wasserlauf, dort sitzt ein Angler und da watet ein Fröschefänger. Weiße und rote Lotosblumen blühen. Es ist, als ob in der vergangenen Nacht die Natur sich außergewöhnlich erfrischt hätte, um die weißen Männer im Zuge zu begrüßen.

Gegen 7 Uhr kommen die bekannten Berge von Nanking zu Gesicht. Um 6.50 hält der Zug am Jangtsekiang. Der Fährdampfer bringt uns auf die andere Seite nach Pukau. Der in Pukau wartende Zug hat nur einen Wagen 1. Klasse, also hinein in die Zweite. Die Bahnbehörde hat aus Shanghai ein Telegramm erhalten, welches ihr verbietet, die italienischen Matrosen in Uniform weiterfahren zu lassen. Daher dringt bei uns die Meinung durch, daß Italien den Krieg gegen unsere Feinde erklärt habe. Im Nu sind die Italiener mit Zivilkleidern aus unseren Koffern ausgerüstet.

Die Zugküche führt nur Curry mit Reis. Wir halten den Reis anfangs für Rosinenpudding, aber die Rosinen fliegen fort, es sind Fliegen. Also raus mit der Hartwurst und dem Brot. Landwehrleute erzählen aus ihrer aktiven Dienstzeit allerhand Schnurren, und bald kommt eine fröhliche Stimmung auf. Je höher die Sonne steigt, desto staubiger wird es. Ein rechter chinesischer Augusttag. Bier, Wasser und Tee gibt es schon längst nicht mehr. Wir werden abends um 8 h in Hsuchaofu sein, wo das Zugpersonal vielleicht etwas Trinkbares kaufen kann.

Bei Chuchow begegnen wir dem von Norden kommenden Zug voller Badegäste, die Tsingtau verlassen haben. Hinter Pengpu fahren wir über die lange eiserne Brücke des Hwai Flusses. Beim Hereinbrechen der Dunkelheit sind wir in Hsuchaofu.

Wir bewegen vor dem Bahnhof unsere steifen Beine. Es ist im Handumdrehen dunkel geworden. Dem Boden entströmt

die glühende Tageshitze. Unsere Füße wirbeln feinen Staub auf. Das Knarren und Ächzen der Karren, die das Gepäck und die Reisenden zur Stadt befördern, entfernt sich mehr und mehr. Die Zikaden schreien in den einsamen, regungslosen Bäumen. Heiße Schwüle.

Einen Schlafwagen gibt es diesmal nicht. Dafür aber Scharen von Heuschrecken, die durch die Fenster hereinschwirren, und Wanzen. Diese zweite Nacht war ungemütlich.

Wir nähern uns jetzt Tsinanfu. Dieser Teil der Bahnstrecke ist von deutschen Ingenieuren gebaut, er beginnt etwa 269 km südlich von Tsinanfu bei dem Ort Hanchwang. Tsinanfu ist Hauptstadt der Provinz Shantung und ist etwa 410 km von Tsingtau entfernt.

Die Bahngebäude längs dieser Strecke sind nach deutschem Muster gebaut. Sie machen mit ihren roten Ziegeldächern und Akazienanpflanzungen einen anheimelnden Eindruck und hoben sich auch für das Auge des Nichtdeutschen vorteilhaft und erfrischend von der gestern durchfahrenen Strecke ab, wo die Stations- und Wärterhäuschen eintönig, wellblechbedeckt und ohne Anpflanzungen kalt und unfreundlich dastehen.

Um 6 Uhr morgens (8. August) sind wir in Tsinanfu. Es hat stark geregnet, die Straßen sind infolgedessen schlammig. Wir nehmen Rickschas und fahren zum Hotel Trendel, um zu frühstücken. Der Weg geht durch die deutsche Niederlassung. Niemand braucht uns zu sagen, daß es die deutsche Niederlassung ist. Die Anlage der Straßen, Bauart und Aussehen der Häuser, deren rote Ziegeldächer zwischen den Baumkronen hervorlugen, ist deutsch. Berge von kaltem Geflügel, Koteletts und Sonstigem erwarten uns im Gasthaus. In allen Zimmern schmaust es an langen Tischen. Wir treffen Leute vom Norden, Tientsin, Peking und der Mandchurei, die wie wir mit dem 8 Uhr Zug weiter wollen.

Auf dem Bahnhof der Shantung Eisen-

bahn erhalten wir auf Reichskosten gegen Namensnennung eine Fahrkarte 2. Klasse nach Tsingtau. Der Zug ist blitzsauber, führt auch einen Speisewagen, in welchem wir später gegen billiges Geld (1 Dollar) ein gutes Mahl einnehmen. Deutsche Worte, deutsche Aufschriften im Zug, draußen, zu beiden Seiten der Bahn Akazienanpflanzungen, ganz wie zu Hause. Wie schade, daß der Zug nicht hält und mich - wie gern - nur ein einziges Mal im Schatten der heimatischen Bäume ruhen läßt! Die Fahrt durch das endlose, lichte Grün erinnert so sehr an die Heimat.

Verschiedene Male überholen wir lange Güterzüge voller chinesischer Soldaten. Sie fuhrten zur Grenze des Schutzgebietes, um dort die Neutralität Chinas aufrecht zu erhalten. Freundlich grinsend nicken uns die stämmigen Nordtruppen zu. Wir freuen uns der guten Deckung, die China uns vor Angriffen von seinem Gebiet aus gibt. - Eitle Hoffnung!

Im deutschen Schutzgebiet sind die Bahnhöfe militärisch besetzt. Ein Bekannter, der einen Tag vor uns von Shanghai abfuhr, steht auf dem Bahnsteig als Posten in vollständiger Ausrüstung, mit dem großen Tropenhelm auf dem Kopf. "Mensch! Hast Du Dir aber verändert! Was haben Sie denn für einen Hut auf?", wird er begrüßt, als der Zug langsam einfährt. "Na, kommt mal nach Tsingtau, da wird Euch das Lachen schon vergehen," antwortet er.

Rechts von uns erscheint die Bucht von Kiautschau. Die Masten von "Scharnhorst" und "Gneisenau" tauchen zeitweilig auf. Eine mit uns fahrende, abgelöste Bahnhofswache zeigt uns den "Raysan" (russisch), den die "Emden" am 5. gekapert hatte, und der jetzt als Hilfskreuzer mit Geschützen und Mannschaften von "Cormoran" und "Tiger" ausgerüstet wird. Ebenso ist inzwischen "Prinz Eitel Friedrich" als Hilfskreuzer ausgerüstet worden. Er lief noch am selben Abend mit der "Emden" aus.

Dann Tsingtau. - Seltsames Gefühl, nach so vielen Jahren wieder auf deutschem Boden - und im Krieg! Der Bahnsteig wimmelt von Zivilisten, eingekleideten Reservisten des Seebataillons, der Matrosenartillerie und des Geschwaders in allen Rangstufen. Richtig, da steht die Kapelle des Seebataillons und spielt "Friedericus Rex". Deutschlands Söhne fühlen, daß hier deutscher Boden ist. Bekannte, mit denen man vor drei Tagen noch im Klub saß, grüßen hier in Uniform, und mancher, dem man es sonst nicht ansah, trägt den Offiziersrock.

### Shanghai 1929

## Unsere Hunde sind verschwunden ...

### Barbara Bieling

Gestern abend ist mein Vater mit der Eisenbahn von seiner Geschäftsreise aus Peking zurückgekehrt. Wir sitzen gemütlich am sonnigen Frühstückstisch und klopfen unser gekochtes Ei auf. Ich freue mich, daß Vater wieder zuhause ist. Vor zwei Wochen war in unserem Haus von der Polizei eine Mah-Jongg-Höhle entdeckt worden und ich hatte als fünfjähriges Kind gespürt, wie unglücklich und verlassen sich meine Mutter in dieser Lage gefühlt hatte. Jetzt ist Vater zuhause. Wir brauchen keine Angst mehr zu haben.

Ungerufen kommt plötzlich unser Boy mit hastigen Schritten ins Eßzimmer und sagt: "Master, die drei jungen Hunde und ihre Mutter sind verschwunden!" Mein Vater fragt: "Wie kann so etwas passieren? Habt Ihr das Tor offen stehen lassen?" Der Boy antwortet: "Nein, es war nicht nur zugeschnappt, sondern wir hatten es wie immer abends mit einer Kette abgeschlossen. Wir haben bereits den Garten abgesucht und festgestellt, daß zwei Löcher in die Gartenzäune geschnitten worden sind. Da müssen sie durchgeschlüpft

sein!" "Und was ist mit Jock?" Jock war unser Kettenhund. "Er liegt vor seiner Hütte." Wir Kinder sind traurig, daß die drei jungen Airdale Terrier, unsere Spielgefährten, weggelaufen sind. Mit Jock konnten wir nicht spielen. Wir hatten sogar etwas Angst vor ihm. - Nach dem Frühstück schwärmen wir alle in die nähere Umgebung aus, um die Hunde zu suchen: Meine Eltern, wir zwei Kinder und fünf unserer sieben Diensthunden. Alles Pfeifen, Rufen, Locken hilft nichts. Die Suche ist erfolglos. Abends gehen wir traurig ins Bett.

Am nächsten Morgen überrascht uns der Boy mit der Nachricht, daß Jock tot vor seiner Hütte liegt. Er ist vergiftet worden. Wir Kinder weinen. Während uns unsere Eltern trösten, fragen sie sich: Das ist doch kein Zufall, da muß doch ein Plan dahinter stecken! Bevor sie sich abends in ihr Schlafzimmer zurückziehen, lassen sie die Haustür, die Terrassentüren und den Diensthundeneingang im Souterrain mit Kisten und Möbeln verbarrikadieren. Niemand schläft in dieser Nacht ruhig. Wir Kinder sind traurig über den Verlust unserer Spielgefährten, die Erwachsenen sind mit Angst vor dem Ungewissen erfüllt. Soll bei uns eingebrochen werden? Soll ein Überfall stattfinden? Am nächsten Morgen scheint die Welt in Ordnung zu sein. Kein Einbruch bei uns, kein Überfall. Wir sitzen wieder gemeinsam am Frühstückstisch und genießen den knusprigen, frischgerösteten Toast mit Honig. Da stürzt unser Boy aufgeregt herein und sagt: "Master, der älteste Sohn von unserem Nachbarn Wu ist heute nacht entführt worden!"

Erst viele Tage später erfahren wir, daß der Sohn von einem der chinesischen Geheimbünde gekidnappt worden war. Als der Vater versucht hatte, das hohe Lösegeld herunterzuhandeln, wurde der Familie ein blutiges Ohrläppchen des Sohnes zugesandt. Dann zahlte er. Und der Sohn wurde zurückgebracht.

## Lung fu sse ein Tempelmarkt

aus dem Peking Tagebuch von **Nora Hoffmann**

Ausländer waren gekommen. Sie hatten Gesandtschaften und Missionen gebracht. Sie bauten Häuser und Strassen, brachten Maschinen und Werkzeuge, elektrisches Licht und Autos. Konnten sie China erobern? Vermochten sie Glauben und Tradition, die Sitten und Kultur zu ändern, die tausend und mehr Jahre älter sind als unsere Zivilisation? War der englisch sprechende Verkäufer noch der Gleiche, wenn er abends seine Ladentür schloss? Wo war die Brücke aus der mächtigen Vergangenheit in eine vom Westen überformte Gegenwart? Oder gibt es keine Brücke? Sind jene modernen Geschäftsstraßen nicht nur der Putz an einem Haus, der bei der ersten Erschütterung abfällt?

Nur einer halben Stunde Fussweges bedarf es, dass Orient und Okzident sich wieder trennen.

Ein Stück abseits einer der Hauptstrassen Pekings liegt ein Tempel, der Lung Fu Sse. Hallen und Höfe bedecken ein ausgedehntes Gelände. Die Schönheit und Grösse sprechen von einstigem Reichtum, von Andacht und heiliger Entrückung. Kommt der Wanderer heute zu dem Platz, empfängt ihn Schweigen. Verklungen sind die Gebetsübungen der Priester, ihr monotoner Gesang, verrauchte Weihrauchstäbchen, die dem grossen Lord geopfert wurden. Tauben nisten im Dachwerk. Sie flattern verstört auf, wenn ein Eindringling ihren Frieden bricht. Ein leises Singen ist in der Luft. Es sind die Glöckchen, die an den Firsten hängen und die der Wind ertönen lässt. Sie singen das Lied grosser Geschichte und der Vergessenheit.

Doch dreimal im Monat erwacht diese

Stätte für je drei Tage zu neuem Leben. Für dreimal drei Tage flieht der geweihte Odem entschwundener Grösse. Dann kommen Händler und schlagen ihre Zelte auf. Menschen schieben sich dicht gedrängt durch die Gänge. Es ist Markt.

Bereits aus der Entfernung dringt einem der Lärm und das Rufen entgegen. "Kauft Kleider, kauft Schuhe, kauft Tücher und Kämmel! 500, 1000, 2000 Dollar das Stück!" Viele Ausrufer haben eine gewisse Melodie, mit der sie unermüdlich den lieben langen Tag ihre Ware anpreisen. Uns Ausländer verwundert es immer neu, wie man soviel Lärm produzieren und aushalten kann. Aber der Chinese leidet nicht an den gereizten Nerven unseres Kontinents.

Sieh jenes alte Frauchen mit ihrer Enkelin. Die Füsse hat man ihr als Kind gebunden. Es war das Schönheitsideal ihrer Zeit. Jetzt stakt sie langsam, wie auf Stelzen, durch das Menschengewühl. Auch sie hat gelitten und gesorgt, wie Menschen überall auf der Welt. Aber ihr Gesicht zeigt Abgeklärtheit. Es ist die Ruhe und Tiefe einer alten Rasse. Wenn auch die Jahre, das eigene Leben vergehen, so werden Kinder und Kindeskinde kommen, denen zuteil wird, was das eigene Schicksal versagte. Es ist ja ein kurzes Erdenwandern, wenn jenseits die Ewigkeit ruft.

Wie viele Dinge bietet der bunte Markt, die jedes Chinesenherz in Entzücken versetzen. Hier preist ein Händler Stickmuster an, dort liegen zierliche Pantöffelchen aus. Falsche Zöpfe und Haarknoten gibt es, sowie Cremes zur Erwerbung oder Erhalten des zarten Teints. Es gibt alles, was das Herz begehrt, auch Nachtgeschirr mit rosa Blumen verziert, und aus Bambus geschnitzte Rückenkratzer.

Ich gehe durch die Reihen der Verkaufsstände. An einer Ecke steht ein Antiquitäten-Händler. Mit Argusaugen verfolgt er, woran mein Blick mit Wohlgefallen hän-

gen bleibt. Sofort stammt das Stück aus der Ming-Dynastie. Alter Freund, ich kenne dich. Auf diesen Leim ging ich früher einmal. Das Feilschen geht lange hin und her. Tausend Dollar sind dir nicht genug? Gut, es gibt mehr Händler als dich. Hau-la, hau-la, gut, gut. Unter seinen Beschwörungen, dass er bei dem Handel zusetzt und ich in der Gewissheit, dass die Hälfte des Preises noch genug gewesen wäre, trage ich meinen Schatz fort.

Nicht weit davon sind Tische und Bänke aufgeschlagen. Es gilt die Stärkung des Leibes. In großen Tiegeln brodeln Öl. Es riecht lecker. Nur Chinesen können auf Einfachem ein lukullisches Mahl bereiten.

In einem anderen Hof hat ein Briefschreiber seinen Stand. Wer immer in Nöten ist, sei es in der Liebe oder in Schulden, wendet sich, wenn er des Schreibens unkundig ist, an ihn. Theater, Tingel-Tangel, Akrobaten und unübersehbare Menschenmengen sorgen für Buntheit und Geräusch.

Ich verlasse das Gewühl. Gedränge und Geschrei werden nach gewisser Zeit ermüdend. Draussen erwartet mich noch eine unliebsame Beigabe zu solchen Menschenansammlungen: die Bettler, alte und junge, kranke und gesunde. Mit ihrem "lau-yä-yä oder gu-na-na, me-ju tsche-fan, schang-la-ba" und ihrer Hartnäckigkeit sind sie Plage und rühren auch wieder das Herz, obwohl man weiss, dass Betteln in China ein Gewerbe ist.

In einer Rickscha bin ich dem Gewirr schnell entflohen. Nach zwei Minuten habe ich die Elektrische zur Seite. Orient und Okzident reichen sich wieder die Hände.

## Internierung der Deutschen aus Niederländisch-Indien 2. Teil

Januar 1942 - Dez. 1946

Dr. Ernst Reiner

*In Teil 1 berichtete Dr. Reiner über die Internierung der Deutschen in Niederländisch-Indien in der Zeit vom 10. Mai 1940 bis Anfang 1942.*

Der 3. Transport, das Schiff "van Imhoff" wurde am 19.1.1942 im Indischen Ozean von japanischen Fliegern angegriffen, bombardiert von der holländ. Mannschaft verlassen. Die eingesperrten Deutschen konnten sich zum Teil aus dem sinkenden Schiff befreien. Sie suchten ihr Heil in der See, aber nur 66 gelang es auf Booten die Insel Nias zu erreichen. Die übrigen 364 ertranken. Über den Untergang selbst liegt ein Bericht der Geretteten vor, so von BANTHIEN, VEHRING, WEILER, SEITZ sowie die ausführlichen Darstellungen sowohl von de JONG in der offiziellen Kriegsgeschichte der Holländer und von BEZEMER (1986) in seiner Geschichte der holländ. Kauffahrt im 2. Weltkrieg.

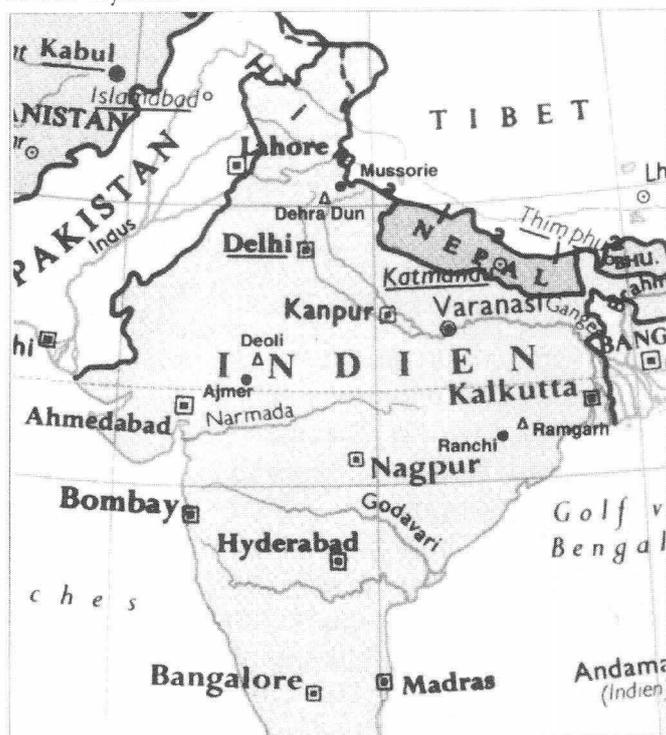
Die nach Brit. Indien Verbrachten kamen zuerst in das Lager Ramgarh bei Ranchi. Hier waren bereits die Kriegsgefangenen aus Äthiopien und Italien untergebracht. Kurz nach der Ankunft dort begann das Fragen nach dem Verbleib der fehlenden Kameraden. Es waren ja durch die verschiedenen Transporte Väter von den Söhnen getrennt worden. Auch für die Angehörigen in Deutschland war dieser 3. Transport besonders tragisch, weil die Niederl. Indische Regierung, bereits bedrängt durch den Vormarsch der Japaner nach dem Fall von Singapore am 12. Dez. 1941 keine Auskünfte mehr geben konnte und wollte. Sie war auch keineswegs mehr in der Lage, getroffene Maßnahmen konsequent durchzuführen. Dies läßt sich klar aus der Darstellung

von De Jong (1984) feststellen. So waren Meldungen aus Tokyo erste Hinweise. Es hat Monate gedauert, ehe feststand, wer unter den Vermißten oder den Geretteten war. Immer wieder wurden seitens der Internierten in Ramgarh Listen erstellt, dem Engländer übergeben, bis dann seitens der Schweizer Schutzmacht eine Liste aller Vermißten bekannt gemacht wurde.

Die Zivil-Internierten aus Niederl.-Indien wurden von den Seeleuten getrennt. Letztere wurden nach Canada und den USA verbracht, sie hatten aber noch die plötzlich im Lager auftretende Dysenterie-Epidemie mitgemacht. Diese hatte beinahe jeden in irgendeiner Weise erwischt und das Lager-Hospital war überfüllt. Nach einigen Monaten wurden die Deutschen nach dem Wüstenlager Deoli bei Ajmer verbracht. Hier ergaben sich neue Aspekte des Lagerlebens, und wenn in Ramgarh die größte Hitze durchgestanden wurde, hier gab es den größten Niederschlag seit mehr als 14 Jahren. Die aus luftgetrocknetem Lehm errichteten Baracken

sanken z.T. in sich zusammen, der Tschakak (Lehm) rann an allen Wänden herunter! Hier wurde auch der erste Ausbruch aus dem Lager versucht. Heinz v. HAVE und Hans HÜLSEN konnten ein paar Stunden der Freiheit genießen. Leider wurde bei der Wiederergriffung Hans HÜLSEN bei einem Sprung aus dem Auto so verletzt, daß er nach einigen Tagen verstarb. Dieser Ausbruch geschah gerade in den Tagen, da alle wieder in ein anderes Lager, nämlich in das Zentrallager Dehra Dun, am Fuß des Himalaya, umziehen mußten. In Dehra Dun war das zen-

trale Zivil-Interniertenlager für männliche deutsche Internierte - und andere Nationen! Diesem Lager war auch ein Generallager für Italiener angeschlossen. Hier am Fuß des Himalaya nördl. von Delhi und in der Nähe des Luftkurortes Mussorie lebten die Deutschen aus Brit. Indien im Wing I; die aus Niederl. Indien in den Wings VI und VII, in einem anderen Wing waren die Staatenlosen, in einem weiteren italienische Zivilinternierte untergebracht. Einzelheiten über die verschiedenen Lager, die Zahl und Namen der in dem Lager Lebenden wurden durch die Vermittlung der



Schutzmacht Schweiz, die regelmäßig das Lager besichtigte, über das Auswärtige Amt des Deutschen Reiches in Berlin in Merkblättern den Angehörigen in Deutschland übermittelt.

Am 16. Dezember 1946, kurz vor Weihnachten war dann für die Zivil-Internierten aus Niederl.-Indien die Internierung allgemein beendet. Sie wurden in Hamburg in die Freiheit entlassen, nachdem seit 1945 versucht worden war, die Repatriierung zu betreiben; die in Verhandlungen zwischen der Brit. und Niederländischen Regierung dann zustande kam. Mit

der " Sloestdijk" war von Bombay die Rückfahrt angetreten worden. Nicht alle waren der Repatriierung gefolgt, einige konnten in Indien verbleiben, andere gingen nach Niederl.Indien zurück, andere konnten nach den USA abreisen.

Die rund 1000 Internierten zerstreuten sich. Freundschaften, die sich entwickelt hatten, führten zu ständigen Kontakten, einige andere verschwanden aus dem Blickfeld, um sich erneut nach Jahren wieder zu begegnen.

Soweit ein kurzer Abriß der Ereignisse!

Was hat nun diese Internierung für zuerst rund 2000, später für rund 1.000 Deutsche unterschiedlicher Herkunft und zwangsweiser Versammlung auf Zeit auf engstem Raum bedeutet? Dies ist die eine Frage! Und die sich daraus ergebende: Was ist das Schicksal dieser Internierten in der Freiheit nach 1946 gewesen?

Wie haben sie wieder Fuß gefasst, was hat die Internierung im einzelnen bewirkt?

Greifen wir nun,um in der Chronologie zu bleiben, zuerst die Internierung auf!

Je nach Möglichkeiten und Können wurde jeder irgendwie aktiv, um die Gleichmäßigkeit des Gefangenseins zu durchbrechen. Rasch wurde fast in jeder Gruppe eine Organisationsform gefunden, die den Rhythmus des Daseins regelte.Dazu gehörte die Versorgung, die Verteilung von Nahrungsmitteln, das Kochen, als dazu die Gelegenheit war; ein Ordnungsdienst, sowohl von den einzelnen Baracken bis zum ganzen Lager. Der ärztliche

Dienst, Reinigung, etc. wurde aufgebaut, eine Kantine eingerichtet, Sport betrieben, aber auch die Möglichkeiten der Unterhaltung, der Fortbildung genutzt. Es wurde eine Bücherei aufgebaut und Gartenbau betrieben. Kurzum, es gab eine starke Tätigkeit, die wohl immer wieder durch einen Lagerwechsel gestört wurde, sich aber in den neuen Verhältnissen sehr schnell wieder einregelte. Am entschiedensten wurde natürlich erst in Dehra Dun alles, soweit es möglich war, entwickelt..

Hierzu bemerkt Gerd GARN: "An dieser Stelle verdient festgehalten zu werden, daß sämtliche Aktivitäten, die von den deutschen Internierten aus eigener Initiative heraus entwickelt wurden, von den Engländern bereitwilliger unterstützt, ja gefördert wurden als von den Holländern in Alas Valley; ein Verdienst des Dehra Dun-Kommandanten Colonel WILLIAMS, der offenbar nach der vernünftigen Devise handelte, daß er sich seine Aufgabe am leichtesten machte, wenn er den Internierten bei der Gestaltung ihres Gefangendaseins weitgehend Freiheit ließ und auf diese Weise potentiellen Unruhen und Spannungen vorbeugte."Daß auch die materielle Situation eine Rolle spielte, darf nicht außer Acht gelassen werden. Alas Valley verlangte mehr Improvisation, Dehra Dun erlaubte mehr zu entwickeln. Die Wahl der leitenden Organe, wie Unterordnung, hielten sich die Waage, so daß bis auf wenige "Wutausbrüche", die aber meist schnell wieder gedämpft wur-

den, das Leben im Lager harmonisch verlief. Dem Bewacher gegenüber wurde so eine geschlossene Einheit, vertreten durch den eigenen Lager-Kommandanten, gezeigt, die auch durch keine Maßnahme zu sprengen war.

Hier geht es in der vorliegenden Darstellung dann aufzuzeigen, was an "geistiger Leistung" in der Internierung erbracht wurde. Nach 40 Jahren ist es sehr schwer und die weite Streuung aller über die ganze Erde erschwert es, die einzelnen zu erreichen, um die notwendige Auskunft zu erhalten. Viele sind inzwischen verstorben.

Trotzdem sei es nunmehr gewagt, dies einmal darzustellen, um damit den Lebenden ein Stück Erinnerung zu geben, ihren Kindern Einblicke in einen entscheidenden Lebensabschnitt der Eltern und allgemein festzuhalten, was diese Zeit einer Gefangenschaft bedeutet. Der subjektiven Einschränkung darf hierbei gegenüber der objektiven Darstellung durchaus der Vorzug gegeben werden, zumal durch die unterschiedlichen Orte des Geschehens, auch der Gruppierung, verschiedene Erlebnisse vorliegen, die dem Verfasser ja nicht alle direkt, vielfach nur indirekt bekannt sind. Trotzdem wird versucht, eben die Objektivität zu wahren, die durch die Unterlagen in erster Linie gegeben werden. Denn es liegen ja schriftliche Äusserungen vor, und um eben diese Zeugnisse geht es bei der nachfolgenden Darstellung.

Literaturangaben :

BEZEMER, W.L. : Geschiedenis van het Nederlandse koopvaardij im de Tweede Wereldoorlog Amsterdam 1986  
 HEERKEREN, C.A. van : Batavia seint Berlijn den Haag 1967  
 JONG, L.de : Het Konigrijk der Nederlanden in den II. Wereldoorlog Deel II Nederlands Indie I, Tweede helft s'Gravenhage 1984  
 KERTSCHER W. : Tagebuch der Internierung Nachdruck 1999  
 MEHNERT, K. : Ein Deutscher in der Welt Frankfurt 1984  
 MEYERS, C. : Luana Stein am Rhein 1973

Meyers, C. : "Die Kette der Madonna" Jestetten 1974  
 WEILER, G. : "Du bist mein Schirm" Barmen 1951  
 Begegnungen auf Nias  
 "Dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen haben"

weitere Literaturhinweise in :

REINER, E. : Die Internierung der Deutschen in Niederländisch Indien und British Indien , 10. Mai 1940 bis Dez. 1946 Gummersbach 1987

## Ausschnitte aus dem Reisebericht von Wolfgang Seele

### Sumatra 1999

Horas, Horas, Horas!  
(Gruß der Bataker)

Als ich 1998 im "StuDeO" die Anzeige über eine Reise nach Sumatra las und auch sah, daß Gustav Hake, ein alter Bekannter aus meiner Kindheit auf Sumatra und den ich seit 60 Jahren nicht mehr gesehen hatte, dahinter steckte, sagte ich mir, daß das wohl die Gelegenheit sei, meinen seit Jahren gehegten Wunsch zu erfüllen, mal nach Sumatra zurückzukehren!.....

Von Frankfurt ging es am 28.März über Singapore nach Medan mit Singapore Airlines .... und mir waren die fast 15 Stunden, die wir unterwegs waren, nicht zu lang geworden, als wir am 29.3. morgens um ca.10 Uhr in Medan ankamen.

Der Flughafen war relativ klein und einfach, man hatte versucht, durch die Form der Dächer und Verzierung der Giebel schon ein wenig von dem zu vermitteln, was wir später bei den Batak zu sehen bekommen sollten und alles sah relativ gepflegt aus.....

In kurzer Zeit saßen wir dann im Kleinbus mit Fahrer Idris und Helfer Fendi, die uns während der ganzen Reise begleiteten und immer sehr freundlich und nett waren.

Unser Reiseleiter Kornat Nadapdap, ein Bataker aus dem Hochland, hatte uns bereits am Flughafen auf deutsch begrüßt..... er war immer sehr freundlich

und lustig, bereit und um unser Wohl bemüht. Dazu sang er gerne und recht gut seine melodischen Batak-Lieder, die meiner persönlichen Meinung nach sehr von Kirchenliedern beeinflusst sein müssen. Ein großer Teil der Batak-Stämme ist evangelisch und wir trafen dann auch hin und wieder auf Bataker, die Deutsch sprachen und sagten, sie hätten es von den Missionaren gelernt. ....

Medan ist heute eine Stadt von 2,5 Millionen Einwohnern, während es zu unserer Zeit nicht mehr als 100.000 gewesen sein sollen. ....

Für den nächsten Tag hatten wir uns den Vormittag reserviert, um dahin zu fahren, wo wir früher gelebt hatten. .... und waren bald in Tandjong Morawa im Krankenhaus, wo viele von uns geboren sind. Wir erinnerten uns an Dr.Heinemann, dessen Haus nun nicht mehr existiert .....

Es ging weiter und wir fuhren zu unserer letzten Pflanzung, Simpang Ampat-Melatiti, und wo früher Gummi angepflanzt war, stehen nun Ölpalmen. .... Gustav Hake fand "sein" Haus sofort, während ich "mein" Haus nur mit Mühe und mit seiner Hilfe fand .....

Bei der Einfahrt nach Brastagi versuchte ich wieder vergeblich, etwas zu erkennen, wobei ich nicht mal wußte, was ich erkennen sollte, denn in Brastagi machten meine Eltern wohl mal Ferien, mieteten wir ein Mal ein Haus, gingen wir zum Schwimmbad von der Schule aus und ich sah dort im Kino, das heute noch da ist, den ersten Film meines Lebens: "Schneewittchen" von Walt Disney! Unvergesslich!

Aber sonst? Ich erkannte nichts wieder .....

Wir fuhren durch Kaban Djahe und sahen nichts mehr von der Deutschen Schule. Gustav Hake meinte sich sicher zu sein, daß an der Stelle, wo einst das Schulheim stand, heute nichts mehr steht, nur noch das hintere Wirtschaftsgebäude mit Krankenzimmer. ....

Auf dem Weg nach Siantar fuhren wir durch ausgedehnte Teeplantagen. In Pemantang Siantar kamen wir um die Mittagszeit an, fuhren kurz zur Universität, damit uns Herr Nadapdap zeigen konnte, wor er sein Deutsch her hatte. Dabei tauchte bei mir sofort die Frage auf, wo denn unsere Väter im ersten Internierungs-Lager gewesen waren und man sagte mir, daß da heute die theologische Fakultät wäre und so fuhren wir dahin .....

Am 7.4. ging es weiter gen Süden .... durch Tarantung ... Von unserem Internierungslager war nichts zu erkennen und auf meine Frage meinte man, daß da nun die Polizeikaserne stünde.

.....kamen wir in das Siedlungsgebiet der Minangkabao..... Bei den Minangkabao, einer Minderheit.... haben die Frauen das Sagen und es herrscht das System des Matriarchats! Es ist auch nicht der Vater für seine Kinder verantwortlich, sondern der Onkel .... noch viele andere Einzelheiten wären zu berichten .....

Es ist erstaunlich, daß alle Reiseteilnehmer nach kurzer Eingewöhnungszeit mit dem Klima gut zurecht kamen. ....

### Sumatra ist eine Reise wert

Interessiert Sie der vollständige 11-seitige Reise-Bericht von Wolfgang Seele ?

hat sich freundlicherweise bereit erklärt, den Bericht zu versenden ,  
legen Sie bitte Ihrer Bestellung DM 8,- in Briefmarken für Schreib-, Kopier- und Portokosten bei.

## Die Deutsche Schule in Kaban Djahe - Sumatra

**Gustav Hake** erinnert sich:

Die Schule ist etwa 1935 gegründet worden.

Ich kam mit meinem älteren Bruder nach Ostern 1936 auf diese Schule. Vorher waren wir auf der holländischen Schule "Plantersschool Vereniging" in Berastagi, ca. 18 km von Kaban Djahe entfernt.

Es war die erste Deutsche Schule im da-

maligen Holl.Ostindien-Raum. Deutsche Schüler aus allen Teilen von Holl.Ostindien kamen und besuchten diese Internatsschule. So wie ich es noch weiss, handelte es sich um eine Grund- oder Hauptschule. Alle Kinder, die in weiterführende Schulen sollten, wurden entweder nach Deutschland ins Internat geschickt oder auf die 'Hoche Skool' nach Medan, somit wieder zurück auf eine holländische Schule. Es bestand auch eine sehr gute englische Schule in Kaban Djahe, auf der einige deutsche Schüler und Schülerinnen nach dem Hauptschulab-

schluss weiter unterrichtet wurden.

Der erste Direktor der Deutschen Schule war Herr Lehfeld. Er wurde 1938 abgelöst durch Herrn Reverey. Eine Lehrerin hieß Frau Palzer, die Hausmutter, Frau Dr. Löwenstein, war zugleich Ärztin, es gab noch zwei weitere Lehrkräfte, die Namen habe ich vergessen.

**Wer kann helfen,  
das Bild der Deutschen Schule  
in Kaban Djahe  
zu vervollständigen?**

Deutsche Schule Kaban Djahe  
1938



und 1999

Die Schule steht nicht mehr,  
nur noch das hintere Gebäude  
mit dem ehem. Krankenzimmer.

Links noch ein ausgebauter  
Klassenpavillon, der früher  
von allen Seiten offen war



## Marine-Bäckerei in Sengoku-hara-Itari 1945 - 1947

**Dr. Karl-Arnold Weber**

Nach der Kapitulation wollte ich auf keinen Fall im Lager Ashinoju bleiben. Lagerkoller-Erfahrungen wollte ich nicht selber machen.

Eines Abends sass ich mit Kurt Buhmeier im Onsen (Bad mit heißem Wasser), als ein russgeschwärtzter, völlig verdreckter und total überdrehter Mann hereinkam und anfang, sich zu waschen. Er kam direkt aus Yokohama, das an diesem Tag von der USAF (US Air Force) durch einen Brandbombenangriff niedergebrannt worden war. Diesen Brand hatten einige aus dem Lager vom "Sturen Bock" aus beobachtet. Der "Sture Bock" war ein Berg, der den Blick vom Lager in die Ferne versperrte.

Es war Verwaltungsmaat Heinrich Hanne, von Beruf Bäcker- und Konditormeister und Schiffskoch. In Yokohama hatte er für die **RKM** (Reichskriegsmarine) gekocht und wechselte dann im Auftrag der RKM in die Bäckerei von Bäcker-Müller. Die Bäckerei in Yokohama war ebenfalls an diesem Tag ausgebrannt. Hanne hatte Einiges von der Ausstattung retten können. Ob der Plan in Sengokuhara eine Ausweichbäckerei zu bauen, schon zuvor gefasst worden war, weiss ich nicht. Hanne suchte einige Helfer zum Bau dieser Bäckerei. Ich sprach ihn an und die Sache wurde gleich perfekt. Kurt Buhmeier, ein Schulfreund von mir aus Tientsin und einige andere aus China waren auch einige Zeit mit auf dem Bau. Der Bautruppp bestand aus Mitgliedern der deutschen Gemeinde, aus Angehörigen der RKM und der Handelsmarine sowie zwei Italienern.

Das Baugrundstück lag in einem Zwickel zwischen zwei Strassen, von denen eine steil nach Itari aufstieg. Auf dem Grundstück stand die Ruine von einem Haus. An der unteren Strasse war eine Garage eingebaut, die als Lager nutzbar war. An der Steilstrasse war das Gebäude noch einigermaßen erhalten geblieben. Nur das Dach und der später zu Wohnräumen ausgebaute Teil waren noch

intakt.

Die Bauleitung hatten ein infolge der Kriegseignisse in Japan gestrandeter Diplom-Ingenieur und Hanne.

Die Schamottesteine für das Backofengewölbe wurden aus der Bäckerei in Yokohama ausgebaut und zusammen mit den geretteten Einrichtungsgegenständen per LKW nach Sengoku gebracht. Für das Fundament und den Backofenmantel benötigten wir Feldsteine. Lohmeier - (Gründer und Besitzer eines weltbekannten Restaurants in Tokio) hatte in Sengoku ein Gut. Er lieh uns einen Pferdekarren, der etwa einen halben Kubikmeter Material aufnehmen konnte. Ein Pferd gab es nirgends. Auf der Höhe von Itari lagen mehrere Haufen von Feld- oder Pflastersteinen, die anscheinend für einen Strassenbau in ferner Zukunft vorgesehen waren. Der Weg dorthin führte über abenteuerliche Kurven steil bergauf. Wir haben die Steine dort abgeholt und zu unserer Baustelle gefahren. In Ermangelung eines Pferdes musste immer einer von uns in der Deichsel gehen, vorzugsweise waren es Kurt oder ich. Wir haben mehr als 70 Fuhren gemacht, bevor der Bauleiter mit der Materialmenge zufrieden war.

Ein Schornstein war zwar da, aber die Abdeckung fehlte. Diese Abdeckung - das Hütchen - haben ein "Chief" (1. Ingenieur auf Schiffen) und sein Helfer in tagelanger Arbeit mit einem Körner aus dem Deckel eines Benzinfassens herausgearbeitet. Es war eine nervtötende und langweilige Arbeit, die einen entsetzlichen Krach verursachte. Von irgendwoher wurden Bretter aufgetrieben und damit konnten die Aussenwände des Gebäudes restauriert werden. Gestrichen wurde der Bau in marinegrauer Tarnfarbe aus Marinebeständen. Mit Schrecken denke ich an meine ersten Malversuche zurück.

Innen mussten einige Wände neu eingezogen werden. Im Bereich der Backstube wurden dazu wieder Bretter verwendet. In den Hohlraum zwischen Aussen- und Innenwand wurden zunächst Glasscherben eingelegt. Alte Papiersäcke bildeten die Abdichtung des Hohlraumes nach innen und aussen, der dann mit

Die Deutsche Kriegsmarine in Japan (RKM)

Im Dreimächtepakt wurde die Zusammenarbeit auf politischem und militärischem Gebiet vereinbart. Im Krieg unterstand die deutsche Handelsmarine weltweit der Leitung der Kriegsmarine, die allen Schiffen ihre Anweisungen und Informationen auf dem Funkwege übermittelte. Insbesondere zwischen Japan und Deutschland bestand ein lebhafter Warenverkehr mit strategisch wichtigen Handelsgütern.

Die Deutsche Reichskriegsmarine war zumindest in den ersten Jahren des Krieges auf allen Weltmeeren präsent und aktiv. Es wurde deshalb vereinbart, in Kobe und Yokohama Stützpunkte der RKM zur Abwicklung der logistischen Aufgaben und eine Funkstation für Nachrichten- und Befehlsübermittlungen für den Verkehr deutscher Blockadebrecher, Hilfskreuzer und U-Boote im pazifischen Raum und auf dem Weg nach Europa einzurichten. Im Verlauf des Krieges im Pazifik kamen weitere Stützpunkte im Südraum hinzu (Penang, Djakarta, Shonan).

Bei der Deutschen Botschaft in Tokio war von 1939 bis 1945 ein Marinenachrichtensoffizier tätig. Für die Durchführung und Aufrechterhaltung eines geregelten Funkbetriebes zur Befehls- und Nachrichtenübermittlung fehlten ausgebildete Marinefunker, die nicht mehr aus Deutschland nach Japan kommen konnten. Diese Lücke füllten Wehrpflichtige (Freiwillige) - in erster Linie aus China - aus, die in der eigens dafür aufgestellten Stammkompanie Kamakura in zwei Jahrgängen für die Erfüllung dieser Aufgaben ausgebildet wurden.

Sägemehl ausgefüllt wurde. Wir erreichten mit dieser Bauweise eine sehr gute Isolierung. Die Bretter wurden gestrichen und blieben bis zur Höhe von ca. 1 Meter sichtbar. Darüber wurden die Wände zusätzlich mit grüner Persenning verkleidet.

Im Wohnbereich wurde zunächst ein Herd gemauert. Die Innenwände standen z.T. noch. Die Lücken wurden nach einem "speziellen" Verfahren ausgefüllt. In einem Bachbett, etwa 1,5 km von der Baustelle entfernt, bestand der Boden aus einem körnigen Material, das sich zu einem sehr feinen und gut streichfähigen Lehm aufarbeiten liess. Die Bearbeitung erfolgte mit blossen Händen. Am gleichen Bach wuchs auch eine Bambusart, die fein, sehr elastisch und gut spaltbar war. Der Bambus wurde "geerntet", gespalten und in die offenen Wandteile eingeflochten. Die Zwischenräume wurden mit dem Lehm ausgefüllt und von Hand geglättet. Weisse Farbe zum Streichen der Wände war nicht zu bekommen. Ersatzweise gab die Anschlammung von Weizenmehl in Wasser einen gut deckenden und nicht verfärbenden Anstrich. Diese "Farbe" hat ohne Nachbesserung bis zu unserer "Abreise" gehalten.

Der Wohnbereich war einfach, aber sehr zweckmässig aufgeteilt. Mein Schlafplatz war zunächst in einem Wandbett (ursprünglich Aufbewahrungsort für Futons - jap. Schlafdecken). Später wurde für mich und Shibasaki-San (aus Kriegsgefangenschaft heimgekehrter japanischer Bäcker aus dem Betrieb von Bäcker-Müller) ein Wohnraum an der unteren Strasse ausgebaut. Neben dem Backofen wurde eine Dusche mit Heiss- und Kaltwasser installiert.

Der Bau war fast fertig, als wir plötzlich die Garage räumen und sauber machen mussten. Per LKW kamen einige -zig Tonnen Weizen- und Roggenmehl, die sofort im Lager verstaut wurden.

Aussenanlagen zur Verschönerung, der Holzlagerplatz, Sägebock und Spaltklotz wurden ebenfalls angelegt. Ein Holzfällerkommando unter Leitung von Anton Hallmann war seit Juli im Wald tätig und der Holzvorrat wuchs ständig.

Als der Bau fertig war, liess ich mich auf Dauer in die Bäckerei versetzen und habe dort als Bäcker gearbeitet. Hanne und ich waren uns sicher, dass die Arbeit in der Marinebäckerei von der Handwerkskammer in Deutschland als Lehre anerkannt werden würde. Ich war gelernter Abiturient und nahm an, dass meine eigentlichen Berufswünsche (Medizin, Jura, Seefahrt oder Chemie) nicht zu realisieren sein würden.

In der Bäckerei waren wir ein ziemlich zusammengewürfelter Haufen. Heinrich Hanne war Bäckermeister und Chef und seine Frau Else die Hausfrau. Sie hatte eine japanische Hilfe, Hamanaka-San, die für unsere Wäsche sorgte und das Spülen in der Küche übernahm. Heinrich Bahr, Fernfahrer und Schiffsheizer, war Anlernling in der Bäckerei. Nicola XXX war ein italienischer Schiffsheizer und Bäcker. Er sang lauthals und pausenlos Opernarien oder neapolitanische Lieder und dabei so falsch, dass es einem grausen konnte. Pietro Soracci war mit über 60 Jahren der Senior und ein väterlicher Freund. Er war Schiffsheizer, stammte aus Neapel und sprach nur seine Muttersprache. Die Unterhaltung mit ihm war schwierig. Er sagte mir auf italienisch, was er wollte, ich gab an Else Hanne weiter, die es dann ins Japanische übersetzte. Die Antwort nahm dann den gleichen Weg zurück. Anfang 1946 kam Shibasaki-San aus Gefangenschaft in China zurück und trat bei uns ein. Nicola verschwand eines Tages ohne Abschied und Heinrich Bahr zog es im Laufe des Jahres 1946 nach Hakone. So blieben wir als kleine Rumpfmannschaft zurück. Das Holzkommando, in dem Kurt mehr als ein Jahr war, hatte einen starken Personal-Wechsel

und -Schwund zu verzeichnen. Nur Pietro blieb bis zum Schluss treu bei uns.

Wir haben in erster Linie Schwarzbrot gebacken, Roggen- und Weizenmehl stammten aus den Beständen der RKM. Später haben wir Haikiu-Mehl (japanische Rationszuteilung) zugemischt. Weissbrot haben wir nur wenig gebacken. Das Brot wurde von einem LKW abgeholt, der uns im Gegenzug unsere Zuteilungen aus dem Lager mitbrachte. Die Qualität der verarbeiteten Mehlsorten war schlecht. Gesiebt wurde das Mehl nur hinter verschlossenen Türen. Trotzdem waren unsere Abnehmer mit dem gelieferten Brot sehr zufrieden.

In der Backstube haben wir von Sonntag bis Freitag Mittag gearbeitet. Die restliche Zeit wurde zwischen Holz- und sonstigen Aussenarbeiten und Freizeit aufgeteilt.

Wir hatten keinerlei Maschinen zur Verfügung, es war alles reine z.T. sehr schwere körperlich Arbeit.

Unangenehm war die Kaffeerösterei. Aus Hakone wurde Rohkaffee geschickt, der im Backofen geröstet wurde. Der Ofen durfte bei dieser Prozedur nicht auskühlen und deshalb konnte der Abzug nicht geöffnet werden. Die Bohne wurden auf Backbleche verteilt und von Hand gewendet. Nach kurzer Zeit hatte man sich vom Einatmen der Röstgaschwaden einen richtigen Rausch eingehandelt, man war richtig "high", hatte entsetzlichen Durst und der Kreislauf spielte verrückt.

1946 konnten wir einige Hühner und einen Hahn gegen Kehlmehl aus der Backstube eintauschen. Unser Hühnervolk vermehrte sich ständig. Das Kehlmehl aus der Backstube war ein echtes Kraftfutter. Eier konnten gegen Frischgemüse getauscht werden, usw.

Im Sommer 1946 fuhren wir schwarz nach Yokohama zu der ausgebombten Bäckerei. Wir wollten die alten Bäcker-

reimaschinen aus dem Keller holen und sie nach Sengoku bringen. Auf das Verlassen unseres Internierungsgebietes standen 90 Tage Haft im berühmten Zuchthaus Sungamo.

Die Bäckereiruine lag inzwischen auf dem Gelände eines US Motor Pool. Perlenketten haben uns den Einlaßschein beschert.

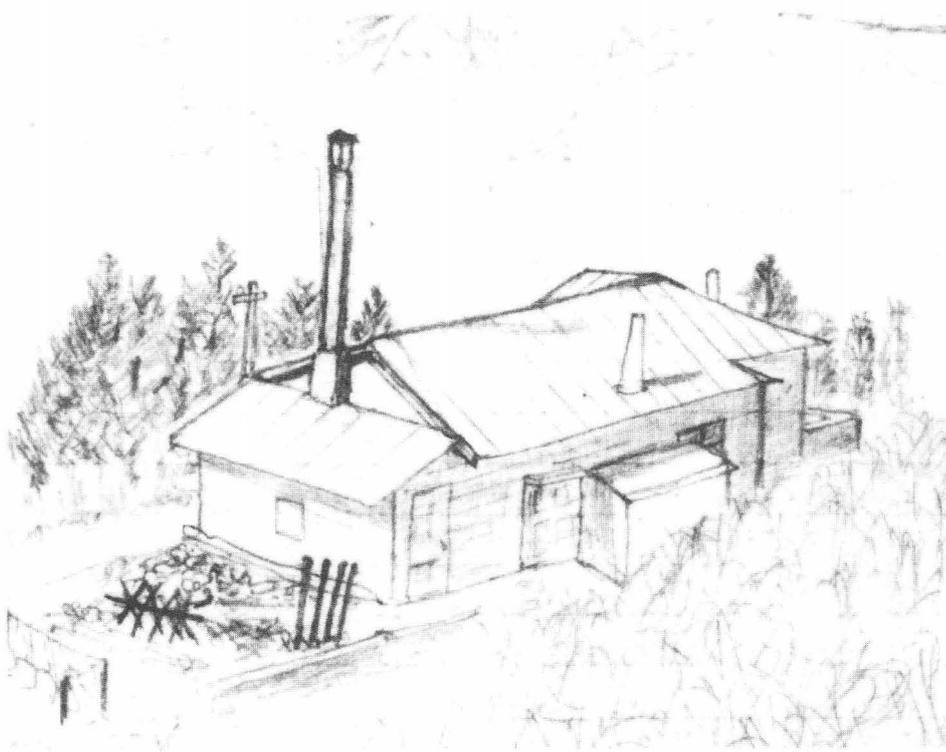
Der Keller stand unter Wasser. Das Kühlaggregat war defekt geworden und Ammoniak aus der Anlage in das im Keller stehende Wasser gelangt. Die japanische Feuerwehr war bereit, den Keller für uns auszupumpen, aber sie brauchte einen - nur gegen Perlenketten erhältlichen - Einlass-Permit. Sie konnte nicht ausrücken, weil ihr für die Rückfahrt der eigene Sprit nicht mehr gereicht hätte. Der Tausch Benzin gegen Perlen war zu diesem Zeitpunkt nur noch eine Frage des Umrechnungskurses. Als der Keller leergespült war, haben wir mit GI-Hilfe die Kellerdecke durchgeschlagen. Die Maschinen wurden losgemacht. Ein GI (Perlen) holte seinen Truck mit Winch und hob die Maschinen aus dem Keller.

"Unser" schwarzer GI (viele Perlen) kam mit seinem Guard Truck, lud alles auf, besorgte sich einen gefälschten Fahrbehl und bei Anbruch der Dunkelheit

machten wir uns auf die Rückfahrt nach Sengoku. Trotz mehrerer Kontrollen durch die MP verlief die Fahrt bis Miyanoshita reibungslos. Dort mussten wir an einer Strassensperre halten. Ein nachfolgender Jeep hielt hinter uns an und seine Scheinwerfer leuchteten unseren LKW voll aus. Zu unserem Glück befahl ein MP dem Fahrer, die Scheinwerfer sofort zu löschen. Es wäre schwer gewesen, der MP zu erklären,

was ein Guard Truck mit einer Ladung Maschinen fern ab seines Standortes im Inaka (japanisches Inland) zu suchen hätte. Wir hatten Glück und erreichten Sengoku ohne weitere Aufregungen.

Die Maschinen haben wir überholt, konnten sie aber nicht mehr in Betrieb nehmen. Kurz zuvor hatten wir Japan "subsequent to deportation" verlassen müssen ....



**Fahrt nach Dairen 1944**

aus dem Tagebuch von Pastor Wolfgang Müller

30.6. Mit den nötigen Permits in der Tasche ging ich wie in der guten alten Zeit an Bord eines Dampfers mit sauberer Kabine und traf an Deck den Gen.Konsul von Dairen, Herrn Bischof. Das Gespräch begann mit dem Problem, ob Münchner oder Augsburger Bier besser sei, in Ermangelung von beiden verbrachten wir den Abend ganz allein an Deck mit einer Flasche Wermuth und Brandy. ....3.7. Konfirmandenstunde - dazu eine Hitze und Feuchtigkeit, sodaß das Hemd, bis man den Schlips umgebunden hatte, schon klatschnaß war. So half nur eines: umziehen, baden, umziehen! Aber ich lernte auch viele interessante Menschen kennen. ....4.7. Fahrt nach Kagahashi - Schwimmen im Meer ....6.7. kleine Bergtour, Konfirmandenstunde, Besprechung Gottesdienst... 7.7. ....10.45 h englische Kirche mit japanischem Pfarrer.....  
 Sonntag, 9.7. Taufe von Ingrid Roeser ..... 12.7. Konfirmandenstunde in der Kirche ..... Sonntag 16.7. um 15.30 h Gottesdienst - zu dem fast die ganze deutsche Gemeinde gekommen war - in der ehem. engl. St.Pauls Kirche, einer gut erhaltenen Kirche mit Orgel - ich hatte mehrere Stunden gebraucht, eine gute Pianistin auf die Orgel umzugewöhnen..... Taufe des 3-jährigen Peter Müller, dann Konfirmation der 8 Konfirmanden, Beichte und Abendmahl .....Eine gut gelungene Feier, allerdings bei großer Hitze. - 17.30 h Empfang im Deutschen Haus..... 19.7. Abschiedsbesuch - Konsulat - Siemensoffice - Mittag bei Schumann - 14 h geht mein Dampferchen nach Chefoo. In der herrlichen Nacht blieb ich an Deck und sah einem fernen Gewitter und den Leuchtfeuern der Inseln zu. 20.7. nachts 3 h Anlegen in Chefoo.

## Besetzung der Mandschurei durch die Russen 1945

**Hans Steinke**

Am 23. August 1945 wurde DAIREN/Hoshigaura von den russischen Truppen besetzt. Im Straßenbild war kaum etwas von der Anwesenheit russischen Militärs zu sehen, was wohl darauf zurückzuführen war, daß man möglichst zu Haus blieb. Jedenfalls sah ich den ersten Panzer in meinem Leben und hörte Kugeln pfeifen, die als Gaudi von den Soldaten abgefeuert wurden. Anders die Situation bei den Frauen und Mädchen, die keineswegs geschont wurden, ganz gleich, welcher Nation sie angehörten. Selbst alte chinesische Frauen, die doch eigentlich nichts von den Soldaten zu befürchten hatten, suchten ihr Heil in der Flucht in den angrenzenden Kauliang Feldern. Niemand hatte mit einer solchen Wende gerechnet.

Die Deutschen und Japaner zogen sich in ihre Konsular-Vertretungen zurück, die Deutschen in die Privatwohnung des Generalkonsuls Bischof in Dairen, wo sie nach meiner Kenntnis von weiteren Übergriffen verschont geblieben sind. Diese Übergriffe sollen etwa 3 Tage gedauert haben bis dann eine militärische Ordnung auf russischer Seite eintrat.

Auf meinem Rückweg von Dairen nach Hoshigaura wurde mir mitten auf der Straße meine Armbanduhr abgenommen. Bei meiner Annäherung an mein Haus fiel mir in der sonst leblos erscheinenden Umgebung auf, daß es in den Büschen und Sträuchern der anliegenden Gärten nur so von Chinesen wimmelte, die alle auf der Flucht waren, als sie meiner ansichtig wurden. So hatte ich ganz allein - unbewaffnet - mein Haus gerade noch von einer Total-Plünderung bewahren können und fühlte mich ungeheuer mutig. Nach einem kurzen Überblick stellte ich fest, daß sämtliche Hosen zu meinen Anzügen im Kleiderschrank fehlten. Ich wohnte jetzt ganz allein in meinem Haus, der ganze Ort schien verlassen zu sein. Die Häuser meiner deutschen Nachbarn waren leer und ausgeplündert. Ein Haus in der Nachbarschaft, gebaut von dem deutschen Architekten Wahlen, brannte in einer Nacht nieder. Angeblich hat-

ten Soldaten in der Wohnung ein Feuer angezündet. Ich besuchte noch zweimal meine deutschen Freunde im Konsulat in Dairen, wo mir ein warmes Essen verabreicht wurde, da ich mich sonst fast nur von Konserven ernährt hatte.

### In russischer Haft im Polizei-Präsidium in Dairen

Etwa 2 Wochen nach Besetzung Dairens durch russ. Militär, hielt eines Vormittags vor meiner Haustür in Hoshigaura ein LKW. Ein russ. Offizier trat ein und forderte mich auf, doch eben mit ihm in seine Zentrale zu fahren, um meine Personalien aufzunehmen. Auf diesen Besuch hatte ich schon lange gewartet und schöpfte auch keinen Argwohn, als er mir erklärte, daß ich in etwa 2 Stunden wieder zurück sein würde. Sicherheitshalber nahm ich dann doch eine Aktentasche mit einem Pyjama und Goethe's Faust mit - es könnte ja länger dauern. Ich habe mein Haus nicht wiedergesehen!

Nun saß ich in einem Büroraum im Dairener Polizei-Präsidium, früher im Besitz der japanischen Kempetai, jetzt Zentrale des russ. NKBD (beides polizeil. Militärorgane). Bis jetzt war ich höflich behandelt worden und war froh, in Goethe's Faust etwas Ablenkung zu finden. Schließlich, um Mitternacht, folgte ich einem Soldaten und landete unversehens in einer geräumigen Zelle, wo ich zu meiner Überraschung einige meiner Bekannten aus Dairen vorfand:

Budde, Lindenberg, Müller, Muhle, Pansing, Röser, Rosohacki, Schlüssel, Schmidt (Otto), Schröder, Stave, Steude, Wiebke.

Die Zelle sollte uns für die nächsten 2 Wochen als Unterkunft dienen. Mit drei Dingen mußten wir uns gleich abfinden: Wanzen, Kleiderläuse und Hunger. Trotzdem kam uns die unwürdige und erbärmliche Unterbringung nicht so sehr zum Bewußtsein, denn - wir hatten ja nichts getan, was irgendwie belastend gegen uns gesprochen hätte. Es konnte daher alles nur vorübergehend sein. Außerdem stärkte uns das Gefühl der Geborgenheit, in einem Kreis von Freunden und Bekannten geborgen zu sein.

### Hoshigaura

war früher einmal ein kleines chinesisches Fischerdorf auf der Landzunge Liaotung am Gelben Meer, 5 km entfernt von Dairen und mit diesem durch eine Straßenbahn verbunden. Es hat idyllische BADEBUCHTEN und ein angenehmes Sommerklima.



Dalian war früher Dairen

Schon um die Jahrhundertwende siedelten sich Russen in Hoshigaura an. 1905 eroberte Japan Port Arthur.

Im Zuge der Besetzung der Mandschurei durch die Japaner erhielt Dairen immer größere Bedeutung. So kam es wohl auch zu der japanischen Bezeichnung HOSHIGAURA (deutsch: Sternenbucht)

Zunehmend liessen sich neben Russen und Japanern auch Deutsche in diesem ländlichen Wohngebiet nieder.



Dalian früher Dairen  
Lüshun früher Port Arthur

## Verhöre

Die Russen wollten herausfinden, welchen Auftrag wir von den offiziellen Stellen in Deutschland erhalten hätten. Denn: kein Mensch auf dieser Welt wird über längere Zeit für etwas bezahlt - ohne Gegenleistung. Was war nun Eure Gegenleistung? Man vermutete Spionage, womit wir in keiner Form dienen konnten. Und so schleppten sich die Verhöre dahin, der eine wurde mehr in die Zange genommen, andere weniger. Bis zum Schluß einige Ausgewählte von mehreren Offizieren einschließlich dem Oberst und Leiter des Unternehmens verprügelt wurden. Zu diesem Zeremoniell, das uralt und auf der ganzen Welt praktiziert wird, kann man mehr darüber nachlesen in dem Buch: Der verratene Sozialismus, erschienen in den zwanziger Jahren, Verfasser: Albrecht. Es hat sich nichts geändert!

Schlagartig hörten die Verhöre auf. Die ganze Gruppe wurde auf einen LKW verladen, nach Port Arthur gefahren, und in einer Garage untergebracht. Wir bekamen Zeltplanen zum Zudecken, denn es wurde schon empfindlich kalt in der Nacht. Den jüngeren Arbeitsfähigen wurde eröffnet, daß in Rußland alle zu arbeiten hätten, jeder nach seiner Ausbildung und Berufung. Mir als Export-Kaufmann wurde erklärt, daß man dafür in der Sowjetunion keine Spezialität hätte. Ich wurde daher in die Arbeitsgruppe 3 eingereiht, bekam einen Besen in die Hand und mußte die Straße vor der Garage fegen. Damit wurde ich den sogenannten Schwarzarbeitern zugeteilt, die an sich keine schweren Arbeiten auszuführen haben, also keine Schachtarbeiter zum Beispiel, die in Gruppe 1 und 2 eine bessere Verpflegung zu erwarten hätten.

In der Garage in Port Arthur befanden wir uns etwa 2 Wochen, bis wir zu einem großen Transport zusammen mit Japanern und strafgefangenen Soldaten Richtung Mandschuli in ein kleines Nest an der Grenze auf die Reise gebracht wurden. Mit diesen **"Holzhammertransporten"** bin ich in den nächsten 10 Jahren kreuz und quer durch Rußland gefahren. Wir alle bekamen neue Kleidung aus japanischen Militär-Beständen: Pelz-Mützen, Jacken,

Hosen, Filzstiefel, alles neu und von bester Qualität. Niemand von uns hat in diesem Winter gefroren, obgleich die Waggons manchmal vereist waren.

Eine neue Seite des Überlebens lernten wir kennen. Aber nicht für alle, für dieses Unternehmen mußte man vor allem jung, sportlich und zäh sein. Alles andere wurde einem beigebracht. Übrigens hatten wir unter den russischen Strafgefangenen nicht sonderlich zu leiden. Sie beanspruchten für sich die besten Plätze im Waggon. Dann ordnete der Chef dieser Bande an: Die nächstbesten Plätze bekommen meine Freunde - die Deutschen. So haben wir auf unseren Reisen kaum etwas zu sehen bekommen, aber wir reisten wenigstens einigermaßen komfortabel. Den schlechtesten Platz im Waggon wurde einem Dairener Pelzhändler, dem Juden Schmois, zugewiesen, der den Platz am Abort zugewiesen bekam. Trotzdem fühlte sich Schmois von unserer Gruppe besonders angezogen, obgleich er fließend alle erforderlichen Sprachen beherrschte.

Die Unterbringung war wohl von den Russen als Provisorium gedacht. Ein chinesisches Landhaus, ein Raum mit zugenageltem Fenster, keine Waschanlage, Donnerbalken im Freien. Hier lebte unsere gesamte Gruppe zusammengepfercht etwa 1 Monat bei schlechtester Verpflegung - einfach katastrophal, und unter russischer Wachmannschaft. Das hätten wir alle nicht lange durchgehalten.

Unsere Gruppe erhielt Zuwachs und wurde angefüllt durch Vizekonsul in Harbin Ponschab und Konsulats-Sekretär Georg Korter, früher beide tätig in Wellington (Neu-Seeland), die uns fortan auf unserer Reise begleiteten. Wie wir später erfuhren, wurden unserem Transport gleichfalls zugeführt Frau Bischoff mit Tochter und Frau Momme (beide Dairen), mit denen wir bis zum Lager BEGOWAD im gleichen Transport waren, dann wurden sie von uns getrennt.

Der Transport von Mandschouli bis Begowad dauerte etwa 1 1/2 Monate, alles im "Holzhammertransport".

## Holzhammertransporte

Mit diesen Holzhammertransporten bin ich über einen Zeitraum von 10 Jahren quer durch Rußland gefahren worden. Diese Bezeichnung hörten wir zum erstenmal von deutschen Kriegsgefangenen, die schon länger vor unserer Dairener Gruppe mit diesem Transportmittel Bekanntschaft gemacht hatten.

Wenn man bedenkt, wieviele Straflager es in Rußland gibt, muß man annehmen, daß wenigstens die halbe russische Bevölkerung dieses Transportmittel benutzt haben muß. Es sind alte Güterwaggons aus Holzbohlen, mit Brettern vernagelt, mit Pritschen und einer kleinen Luke versehen und mit einem in der Mitte des Waggons eingelassenem Kleinst-Klo aus Holz.

Wenn ein solcher Transport einmal für längere Zeit auf einer Station zu halten kam, mußten die begleitenden Wachmannschaften bis zu 15 Waggons abklopfen, ob sich nicht vielleicht während der Fahrt eine Holzbohle gelockert haben könnte und zur Flucht eines Reisenden führen könnte. Um dies festzustellen, schlugen die Wachmannschaften jeden Wagon von allen Seiten mit Holzhämmern ab, was natürlich von den mitreisenden Fahrgästen übel vermerkt wurde. So ein Aufenthalt auf einer Station konnte manchmal 3 Tage dauern.

**Reprint "Gelbe Post"**

(7 Halbmonatshefte von 1939)

Der vorliegende Band ist 1999 als Nachdruck erschienen. Sein Verfasser, Adolf Josef Storfer, hatte die ersten 7 Halbmonatsschriften (Mai bis Juli 1939) zu einem, wie er schrieb, "Aktuellen Ostasienalbum" binden lassen. Größe und Satz sind für den Leser etwas ungewöhnlich: die Seiten haben eine Größe von 30 cm x 20 cm. Die Zeilen mit 1 mm Buchstabengröße sind eng gesetzt. Die fortlaufend nummerierten Seiten (1 bis 160) erleichtern das Auffinden einzelner Themen, deren Zahl und Vielfalt beeindruckend ist und einen großen Wissensbereich umfassen. Sie sind, außer den neun von Storfer selbst verfaßten Artikel, teils Büchern, und teils von zeitgenössischen Autoren übernommen worden. Mehrere Texte von und über Sigmund Freud zeigen, daß Storfer in Wien ein Schüler des Psychologen war.

Es kann festgestellt werden, daß die Gelbe Post eine anspruchsvolle Zeitschrift ist und damit das Interesse des sog. "Mannes auf der Straße" kaum wecken würde.

Hierfür nur einige Beispiele: "Chinesisches Geldwesen (von der Kauri - Muschel bis zur Banknote); "Wie chinesische Lyrik übersetzt wird"; "Chinesisches bei Goethe". Dazwischen eingestreut sind Aufsätze über Frauen - chinesische, russische, japanische, koreanische.

Das Kaleidoskop der Themen kann selbst in Stichworten nicht umfassend dargestellt werden. Firmenreklamen erscheinen ab Heft 2 in großer Anzahl, wenn auch meistens als kleine Anzeigen. Viele deuten darauf hin, daß die ersten Emigranten sich in allen Stadtbezirken etabliert hatten. Ein mehrmals wiederkehrendes Inserat preist "Eau de Cologne" in Tuben an und hebt die desinfizierende Wirkung hervor. Wer in Shanghai gelebt hat, wird sich kaum darüber wundern. So sind auch Angaben über Ort und Zeit für Cholera-Impfungen zu finden.

In drei Heften erscheinen die Titel von zwei Büchern von Storfer: "Wörter und ihre Schicksale" (Berlin, 1935) und "Im Dickicht der Spra-

che" (Wien, 1937). Aufgeführt sind überaus positive Kritiken von 12 Zeitungen, wie z.B. "Frankfurter Zeitung", "Neue Zürcher Zeitung", "Nationalsozialistischer Erzieher" und "Nationalsozialistische Bücherzeitung"(!!).

Zwei Biermarken werden aufgeführt und wecken bei den "Shanghaiern" alte Erinnerungen: UB-Bier und EWO-Bier. Das letzte Heft ist wieder ohne Anzeigen.

Viele Fotos geben dem Band mit Recht die Bezeichnung Album. Sie sind von erstaunlich guter Qualität, wenn man ihr Alter berücksichtigt, und die Hefte teilweise in einem desolaten Zustand zum Nachdruck gelangten. Z.B. fehlen bei einigen wenigen Seiten kleinere Ecken mit Text ohne jedoch den Gesamteindruck zu stören. Bilder von zerlumpten Bettlern, schöne Singsong-Girls, chinesische Kinder, Schauspielerinnen aus chinesischen Filmen, Straßenszenen, sie alle zeigen das Shanghai, das es nicht mehr gibt.

In einem bebilderten Beiheft zum Band Gelbe Post erfahren wir mehr über A.J. Storfer, geb. am 11.1.1888 in Botoschani, Rumänien. Er ging in Klausenburg zur Schule und lebte dann in Wien. Am 31.12.1938 kam er in Shanghai an und damit in einer vollkommen unbekanntem Welt. Bereits 4 Monate danach konnte er schon das erste Heft Gelbe Post herausgeben. Krank und geschäftlich enttäuscht, fand er Anstellung beim Britischen Informationsdienst mit deren Hilfe er drei Jahre später nach Australien evakuiert wurde, wo er an Krebs erkrankte und am 2. 12. 1944 starb.

**Adolf Meller****Reprint "Gelbe Post"**

erschienen bei Turia + Kant  
Schottengasse 3A/5/DG1,  
A - 1010 Wien

ISBN 3-85132-210-X

Preis DM 42.- im Buchhandel

2 x 2000

Um Missverständnissen vorzubeugen:

Im Jahr 2000 finden zum ersten Mal zwei große Ostasiaten-Treffen in demselben Jahr statt. Das hat zu Verwirrungen geführt.

Ich möchte klarstellen :

Zum einen findet das traditionelle Treffen der KWSler

KWS-Treffen-2000  
in Bad Kreuznach vom  
9. - 12. Juni 2000 statt.

Zum anderen treffen sich unter dem Namen

Schultreffen  
Hamburg 2000  
17. - 21. August 2000

die Schüler, Lehrer und Freunde aller ehemaligen deutschen Schulen in Ostasien.

Die Fest-Komitees bei meetings sind schon eifrig dabei, diese denkwürdigen Ereignisse zu planen. Im historischen Jahr 2000 soll allen Besuchern dieser Treffen die Gelegenheit gegeben werden, mal wieder an einem ausgiebigen Wallah-wallah über die "gute alte Zeit" teilzunehmen.

Beiden meetings wünsche ich viel Erfolg!

Alle Klarheiten beseitigt?  
Hao ma!

Gerrit Kreling

## Iris Chang 'Die Vergewaltigung von Nanking'

Deutsche Übersetzung im  
Pendo-Verlag Zürich, München  
ISBN 3-85842-345-9  
280 Seiten, DM 48,-

Im Dezember 1937 eroberten japanische Truppen Nanking. In den folgenden Wochen war Nanking der Schauplatz eines der entsetzlichsten Massaker der modernen Kriegsgeschichte.

In einer unbeschreiblichen Gewaltorgie vergewaltigte, verstümmelte und ermordete das für eine Disziplin berühmte japanische Militär etwa 300 000 Männer, Frauen und Kinder.

Im Buch enthalten ist Fotomaterial, durch das Grausamkeiten dokumentiert werden.

Anhand von Augenzeugenberichten, vor allem der Täter, werden dem Leser die allgemeinen Mechanismen der technisierten Barbarei, insbesondere die Gründe der Enthemmung und Entmenschlichung der japanischen Eroberer deutlich gemacht. Es wird die militärisch-nationalistische Erziehung in Schule und Gesellschaft, vor allem die brutale Disziplinierung in der japanischen Armee gezeigt, zu der die systematische Verunglimpfung der Chinesen als 'Untermenschen' hinzukommt.

Im ersten Teil des Buches wird dem Leser der historische Hintergrund erläutert: die japanische Expansion in Ostasien und die Besetzung Chinas, die 1931 mit der Einsetzung des Marionettenregimes in Mandschukuo unter Pu Yi begann.

Iris Chang, deren Großeltern dem Massaker durch eine glückliche Fügung entkamen, schildert das Geschehen aus drei Perspektiven: die der japanischen Soldaten, dann der chinesischen Opfer und schließlich der Europäer und Amerikaner, die damals in Nanking lebten.

Ihnen gelang es, eine Schutzzone zu errichten und so zahlreichen Chinesen das Leben zu retten. Der wichtigste unter ihnen war der deut-

sche Geschäftsmann John Rabe.

Wie Iris Chang auf die Spur von John Rabe kam, beschreibt sie in Teil II: 'Ich wußte, daß Rabe seine Lehre in Hamburg gemacht hatte. Möglicherweise lebte seine Familie noch dort.' Es folgen viele Anfragen und Weiterempfehlungen..... 'Außerdem gab er mir die Adresse von Martha Begemann ..... Zu meiner größten Überraschung erhielt ich postwendend eine Antwort: "Es freut mich, daß ich Ihnen helfen konnte; es war gar nicht so schwierig. Zuerst habe ich Herrn Pastor Müller in Bayern geschrieben, der Unterlagen über den Aufenthalt all der Deutschen gesammelt hat, die seinerzeit in China waren. Er hat mich sofort angerufen und mir die Namen von Dr. Otto Rabe, dem Sohn von John Rabe, und von seiner Tochter Margarethe genannt." Dem Brief lag eine Nachricht von Rabes Enkelin in Berlin bei. Von da an ging alles ganz schnell.'

Die Tagebücher John Rabes, die durch Iris Changs Nachforschungen aufgefunden wurden, sind 1997 publiziert worden. (\*)

'Die Vergewaltigung von Nanking' ist nicht nur ein erschütternder und dramatischer Bericht über menschliches Leid. Das Buch ist zugleich ein Lehrstück über die Unmenschlichkeit, deren Menschen fähig sind, aber auch über den Widerstand, der selbst in einem solchen Inferno noch möglich ist.

Iris Chang, geboren 1968 in Princeton/New Jersey, hat Journalismus studiert und arbeitet als Publizistin.

in USA

erschien das Buch unter dem Titel  
'The Rape of Nanking'  
Penguin Marketing Dept.CC  
Readers Guides Requests - B  
375 Hudson St,  
NEW YORK, NY 10014

(\*) eine Besprechung des Buches  
'John Rabe, Der gute Deutsche von Nanking'  
erschien im StuDeO - Info Dezember 1998

Liebe Leser,

mit der vorliegenden 14. Ausgabe unserer "StuDeO-Info" ändert sich das Erscheinungsbild: wir sind zu dreispaltigem Text übergegangen und haben eine gut lesbare, aber platzsparende Schrift gewählt, die uns erlaubt, bei gleicher Seitenzahl fünfundzwanzig bis dreissig Prozent mehr Information unterzubringen.

Ist die dritte Spalte schmaler gehalten und mit einer abweichenden Schrift gestaltet, enthält sie zusätzliche Hinweise auf Personen, Orte, Bezeichnungen und Ähnliches. Wir kommen damit einem häufig geäußerten Wunsch unserer Leser nach. Wenn im Haupttext ein Wort oder eine Abkürzung fett gedruckt ist, suchen Sie bitte die Erklärung dazu in der schmalen Spalte. Darüberhinaus bemühen wir uns künftig verstärkt darum, Geografisches durch Kartenauszüge zu verdeutlichen.

Die Überschrift der Aufsätze und deren Verfasser erscheinen nicht mehr im Kopfbalken sondern am Textanfang.

Der neuen Rechtschreibung nähern wir uns mit Bedacht. Bei den uns zugesandten älteren Texten möchten wir die Schreibweise nicht ändern. Sehen Sie uns bitte nach, wenn etwas den neuen Regeln nicht hundertprozentig entspricht, wie Sie uns schon bisher Druckfehler nachsichtig verziehen haben.

Ihre StuDeO-Info-Redaktion

### Hüttentreffen 1999 und zwei Seiteneinsteiger

In diesem Jahr hatte ich mir fest vorgenommen, endlich einmal an einem Hüttentreffen in Achenkirch teilzunehmen. Anlaß war genügend vorhanden: Frühere Spiel- und Weggefährten aus Peitaiho wiederzusehen. Da ich während der Kriegsjahre in Shanghai zur Schule ging, verbrachte ich die Sommerferien in Peitaiho, wo meine Großeltern ein Häuschen besaßen. Meine Mitschülerin Helga Eggers aus Shanghai, der ich mein Vorhaben unterbreitete, zeigte ebenfalls Interesse. Sie kennt zwar Peitaiho nicht, aber die Persönlichkeit von Pastor Wolfgang Müller wollte sie kennenlernen. Gespannt fuhren wir aus Bremen und Detmold gen Süden. Wie würden wir wohl aufgenommen werden nach so vielen Jahrzehnten Hüttentreffen mit einer eingeschworenen Gemeinschaft?

Um das Ende vorweg zu nehmen: **Es war großartig!**

Den einzigen Vorwurf - Warum seid ihr nicht schon vor 30 Jahren gekommen? konnten wir nicht beantworten. Wir fügten uns problemlos ein und fühlten uns einfach wohl, machten mit, wo wir konnten, hatten Spaß an der Freud! Alte Kontakte wurden aufgewärmt, neue geknüpft und manches Gespräch geführt. Ich feierte Wiedersehen mit Marianne Jährling - nach über 50 Jahren Trennung! Wir wanderten in der zauberhaften Bergwelt: Am Hausberg der Hütte, wo Unmengen von Pfifferlingen gesammelt und später gebraten gegessen wurden. Der Weg zur Gaisalm am Achensee wurde bewältigt - der Schweiß floß! Eindrucksvoll die Kaiserklamm im Brandenbertal. Die "Sofi" (Sonnenfinsternis) erlebten wir auf der Terrasse von Wolfgang Müller in Kreuth. Letzterer war immer gegenwärtig: unauffällig, Ruhe bewahrend und standfest wie eine Eiche, dazu ein wandelndes Botanikbuch! Als ostasiatischen "Touch" hatten wir Ita aus Java, die Ehefrau von Rainer Friedrich mit Söhnchen Christian unter uns. Sie bekochte uns mit Nasigoreng a la Ita und trug mit ihrer Fröhlichkeit und Unbekümmertheit besonders am letzten Abend am Lagerfeuer bei. Zur Gitarre sang sie Lieder ihres Landes und versuchte auch bei unseren Volksliedern mitzuhalten. Unbedingt zu erwähnen ist auch Edgar Arnhold, der gekonnt Lieder und russische Weisen hinreißend auf der Mundharmonika spielte.

Fazit: Rundherum erlebnisreiche Tage!

Ich kann nur jedem, der Interesse hat die Gemeinschaft dieser Ostasien- Deutschen kennenzulernen, empfehlen, an einem Hüttentreffen teilzunehmen.

**Wir kommen wieder!**

Gisela Gipperich



Fotograf  
Rudolf Jährling  
v.l.n.r.

- stehend : Fred Barnett, Ursula Jährling, Renate Bialy-Schilk, Rainer Friedrich, Martha Hennicke (Mutter v. U.J.), Karl Weber, Jutta Preibisch, Gisela Gipperich, Irmgard Weber, Helmuth Polster, Wolfgang Müller, Ruth Rosatzin, Helga Barnett-Prüfer, Heinrich Jährling, Thea und Rudolf Tritthart
- sitzend : Renate Jährling, Edgar Amann, Brigitte Jährling, Ita Friedrich mit Christian, Antje Wirtz, Marianne Jährling, Magdalena Becker, Gerda Lück, Bärbel Borkowetz, Hildegard Ehrhard, Martin Hudec, Helga Eggers, Horst Rosatzin

## StuDeO-Archiv

**Wilhelm Matzat**

Bei unserem Bemühen, Quellen über frühere Aktivitäten von Deutschen in Ostasien zu sammeln und zu sichten, ist die Freude besonders groß, wenn man bislang verborgene Quellen ans Tageslicht ziehen kann. Bei Forschungsarbeiten im Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin lernte ich einen Doktoranden kennen, der mich auf 2 Veröffentlichungen aufmerksam machte. Sie sind als Privatdruck erschienen, damit nicht im Buchhandel erhältlich und folglich nur einem kleinen Kreis (von Verwandten und Freunden des Autors) zur Kenntnis gelangt. Die Herausgeberin und Bearbeiterin der 2 Bände ist Frau Edith von Bohlen und Halbach. Ihr Vater, Ago Freiherr von Maltzan, war 1912-1917 als 1. Gesandtschaftssekretär an der deutschen Gesandtschaft in Peking tätig. Bei einem dienstlichen Aufenthalt in Deutschland heiratete er 1914 Edith Gruson, und das Paar traf kurz vor dem Ausbruch des 1. Weltkrieges in Pe-

king ein. Frau von Bohlen und Halbach hat 1986 einen 235 Seiten umfassenden Band zum Druck gebracht mit dem Titel: "Edith Freifrau von Maltzan: Briefe aus China an ihre Eltern Hermann und Carola Gruson sowie Tagebuch-Aufzeichnungen 1914-1917". Vorwort und Nachwort enthalten auch einen Lebenslauf Ihres Vaters, Ago von Maltzan, der 1925 Botschafter in Washington wurde, jedoch im September 1927 während eines Aufenthaltes in Deutschland bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam.

Das Eigentümliche ist nun, daß Frau von Bohlen und Halbachs Schwiegervater, Gustav Krupp von Bohlen und Halbach, ebenfalls an der deutschen Gesandtschaft in Peking tätig gewesen war, und zwar als Zweiter Legationssekretär in den Jahren 1900-1903. Die Briefe aus Peking an seine Mutter hat Frau von Bohlen und Halbach bereits 1984 veröffentlicht unter dem Titel: "Gustav von Bohlen und Halbach: Briefe an die Mutter Sophie von Bohlen und Halbach. 1900-1903." Um an die 2 Privatdrucke heranzukommen, schrieb

ich an Frau von Bohlen und Halbach, und sie lud mich freundlicherweise zu einem Besuch ein. Bei einem Aufenthalt in München konnte ich diesen wahrnehmen und den Band mit den Briefen ihrer Eltern bekam unser Archiv geschenkt. Von der Edition der Peking-Briefe ihres Schwiegervaters hatte sie selbst nur noch ein einziges Exemplar. Sie lieh mir dieses aus und ich konnte es kopieren, ein Exemplar für unser Archiv, eines für mich. Damit sind beide Bände über unser Archiv zugänglich.

Es muß noch erwähnt werden, daß hinter der Edition dieser 2 Bände eine phänomenale Leistung steckt. In beiden Fällen sind die Originale gar nicht auf Deutsch geschrieben. Gustav von Bohlen und Halbach schrieb die Briefe an seine Mutter auf Englisch, und Edith Freifrau von Maltzan die Briefe und Tagebucheinträge auf Französisch. Für den Druck hat Frau Edith von Bohlen und Halbach sämtliche fremdsprachigen Texte ins Deutsche übersetzt!

## Schultreffen Hamburg 2000

Bis Ende November werden wir die Unterlagen für die definierte und verbindliche Anmeldung zum Schultreffen Hamburg 2000 an alle gemeldeten Interessenten versenden. Bis dahin werden noch einige Organisationsfragen mit der Hotelleitung abgeklärt worden sein.

Wenn unsere Unterlagen bei Ihnen nicht bis zum 10.12.1999 eingetroffen sind, bitten wir um Benachrichtigung. Wir werden die Übersendung in diesem Fall wiederholen.

Die Zimmerbestellungen werden wir sammeln und gesammelt an die Hotelleitung weiterleiten. Auf diese Weise werden wir sicherstellen, daß es keine Doppel-Anmeldungen gibt und damit die Planungssicherheit gewährleistet wird.

Dr.Karl-Arnold Weber

und

Edgar Arnhold

## CHINARUNDE MÜNCHEN - Treffen 1999

Mittwoch	6. Oktober	um 18 Uhr	"Canton"
Samstag	4. Dezember	um 12 Uhr	"Peking-Ente"

**Bitte beachten Sie die Änderung:** Damit auch die Auswärtigen leichter an unseren Chinarunden teilnehmen können, findet das Treffen im Wintermonat Dezember am Samstag mittag in dem in Hauptbahnhofnähe liegenden China-Restaurant "Peking-Ente" statt.

Chinarestaurant Canton	Theresienstraße 49 (U2)
Chinarestaurant Peking-Ente	Prielmayerstr.1 (im "Elisehof", 1.St.) Adler-Parkhaus, Einfahrt Prielmayerstr.

Bitte melden Sie sich spätestens 4 Tage vor dem Termin an bei  
Marianne Jährling  
oder  
R.Jährling.

**Die Ostasienfreunde**  
treffen sich wieder  
**in Radolfzell**  
im **China-Restaurant Yien-Yien**  
(Bodenseereiter)  
am Montag **25.Oktober** 1999  
um 12 Uhr  
Auf Ihre Anmeldung  
freut sich  
Ruth Munder

**Hüttentreffen in Achenkirch**  
vom 27. August - 4. September 2000  
Haupttag 2.9.  
Alle alten und neuen Hüttenfreunde sind  
herzlich eingeladen!  
Information und Anmeldung  
wie immer bei  
Wolfgang Müller